

In der Acte über den Eid, den der Herzog von Savoyen den 2ten August ablegte, führt Vortheon den Titel: Erlauchter Herr, Wilhelm von Guadagne, Herr von Vortheon; Ritter der Orden des erhabenen und vorzüglichsten Fürsten, Heinrichs IV, allerchristlichsten Königs von Frankreich; Staatsrath, Capitain einer Compagnie d'ordonnances, königlicher Verweser in der Statthalterschaft Lionnois, Forez und Beaujolois, bevollmächtigter und abgeordneter Botschafter u. Mem. et negociations etc. t. 2. p. 365.

Die Briefe, welche er während der ganzen Dauer dieser Unterhandlung an seine beyden Minister nach Bervins schrieb, beweisen es. Sie stehen in den Mem. et negociations etc. l. c. Er sagt: „mit einem Federzuge habe ich jetzt größere Thaten gethan, als er während eines langen Krieges mit den besten Schwerdtern seines Königreichs nicht habe zu Stande bringen können.“ — Man sagte von diesem Feinden, die Spanier hätten mit den Waffen, und die Franzosen durch die Unterhandlung gesiegt.

Anmerkungen

zu dem

Zehnten Buche.

I.

Diese Frage scheint jetzt durch das einmüthige Zeugniß aller Schriftsteller entschieden zu seyn, welche darinn übereinstimmen, daß der König Dom Sebastian in der Schlacht gegen die Mauren, bey Alcazar, 1578, blieb; und daß folglich der vorgebliche Dom Sebastian ein Betrüger war, den Spaniens Feinde unterstützten. Man s. De Thou, l. 65. etc. Katharine wollte gegründete Ansprüche auf die Krone von Portugall haben. Sie sagte, sie stamme von Robert ab, dem Sohn Alphons III von seiner ersten Gemahlin Mahaud, welche 1262 gestorben sey. Der Beweis mochte wohl nicht leicht zu führen seyn, auch scheint es, daß sie sich keine große Mühe gab, ihre Forderungen geltend zu machen.

2.

Claudius von la Tremouille, Herzog von Thouars.
Er starb 1606.

3.

Diese Zusammenkunft, zu welcher auch die Staaten
der vereinigten Niederlande zugelassen wurden, wurde erst in
den Monaten May und Junius 1599 gehalten.

4.

Franz von Escoubleau, Cardinal von Sourdis, und
Erzbischof von Bordeaux. Er starb 1628.

5.

Heinrich von Luxemburg, Herzog von Piney; der letz-
te von diesem Zweige des Hauses Luxemburg.

6.

Man nannte ihn den Ritter von Vendôme. Seine
Mäthen waren die Prinzessin Katharine des Königs Schwe-
ster, und der Graf von Soissons. Er starb 1629 als Groß-
Prior von Frankreich.

7.

Indem Heinrich mit der Herzogin von Beaufort und
Bellegarde über einige satyrische Verse lachte, bekam er auf
einmal einen heftigen Durchfall und war sieben Stun-
den in großer Gefahr; er wollte immer trinken und konnte
doch das Glas nicht halten. Matth. t. 2. l. 2. p. 277.

8.

Während dieser Krankheit bekam er ein Gewächs, wel-
ches der Herzogin von Beaufort einen Vorwand gab, ihm
durch seinen neuen Leibarzt la Riviere, den sie gewonnen hat-
te, zu verstehen geben zu lassen, er würde wohl schwerlich
noch Kinder zeugen können. Amelot de la Houssaye n. 1.
bey dem 243ten Brief des Cardinals d' Ossat.

9.

Perefixe sagt von dem Herrn von Rosny: „Vorzugs-
lich war sein Genie zur Behandlung der Finanzen gemacht,
und er hatte alle dazu nöthige Eigenschaften. Er liebte die
Ordnung, war pünktlich, ein guter Wirth, hielt Wort, war
weder zur Verschwendung, noch zur Pracht, noch zu thö-
richten Ausgaben an Weiber, im Spiel oder in irgend einer
Sache geneigt, die sich für einen Mann, der in dieser Lauf-
bahn arbeitet, nicht schicken. Außerdem war er wachsam,
arbeitsam, schnell in der Ausführung, und widmete fast
seine ganze Zeit den Geschäften und nur wenig dem Vergnü-
gen.“

gen. Er hatte die Gabe, die Sachen bis auf den Grund zu durchdringen, und sich aus den Verwicklungen und Hindernissen herauszufinden, worunter die Finanzbeamten, wenn sie nicht redlich sind, ihre Unterschleife zu verbergen suchen." *Peref. p. 3.* — Matthieu giebt ihm eben so großes Lob. *t. 2. l. 2. p. 278.*

„Der König, sagt le Grain (l. 7) gab ihm die Stelle eines General-Ausschreibers über die Finanzen mit einer so großen Gewalt, als noch nie einer bey dieser Würde gehabt hatte. Man muß gestehen, daß dazu ein Mann gehörte, der die Augen verbunden hatte, und nichts sah, als den Vortheil des Königs, das heißt des öffentlichen Schatzes, der nothwendig wieder in Aufnahme gebracht werden mußte.“

D'Aubigné, t. 3. l. 3. cap. 3. sagt bey dieser Gelegenheit: „Er gab die Finanzen in die Hände des Marquis von Rosny, der nachher Herzog von Sully wurde, weil er in ihm einen das Allgemeine umfassenden und arbeitsamen Geist fand, und eine natürliche Strenge, welche die Günst aller andern verachtete und den Haß der abschlagenden Antaworten trug.“

Im 3ten Theil der Mem. d'etat de Villeroi heißt es: „dieses ganz andere Ansehen, das der Herr von Sully Frankreich gegeben hat, welches durch seine Wirtschaft und seine Klugheit reich geworden ist, zeigt genug, wie fähig er zu seinem Amte war. Die Einwürfe, die er dem Willen des Königs machte, und seine Widersehung gegen alle Große, sind Beweise seiner Tugend, seiner Klugheit und seines Muths. Seine Rivalen selbst sagen, daß er allein dem Staat mehr nützt, und die Angelegenheiten desselben besser besorgt als die andern alle zusammen.“

Alle diese Zeugnisse beweisen, daß Sully den Namen eines arbeitsamen, fähigen, rechtschaffnen und besonders unerschütterlichen Ministers verdient. Die einzigen Fehler die man ihm vorwirft, Stolz, Härte und Eitelkeit sind Folgen der letzten jener Eigenschaften, die er vielleicht etwas zu weit trieb.

IO.

So wie manche andere Stellen in Sullys Memoiren, ist auch sichtlich diese in dem Testament politique du Cardinal de Richelieu benützt worden.

II.

Diesen Titel gebrauchte man damals anstatt des Titels: Staatssekretair. Diejenigen, welche damals Staatssekretaire hießen, waren eigentlich nur Finanzsekretaire oder erste Commis des Königs. Obgleich keiner von den drey Ministern den Titel: Premier Minister führte, so war doch die Theilung der Geschäfte zwischen ihnen so ungleich, und der König gab dem Herrn von Rosny einen so großen Antheil und so große Gewalt in den Sächern der beyden andern, daß man wohl behaupten kann, ihm fehle nichts, als der Titel eines Premier Ministers. Dieser war damals auch noch nicht Mode. Weder du Prat unter Franz dem ersten, noch Montmorency unter Heinrich dem zweiten hatten ihn geführt. — Villeroi, und unter ihm Jeannin hatten die auswärtigen Angelegenheiten, und Sillery mit Bellievre, der nachher Kanzler wurde, die innern Geschäfte des Königreichs.

12.

Grand - Voyer.

13.

Der Streit, von dem hier die Rede ist, fiel den 26. October 1598 bey dem Kanzler vor, wo die Rathsoberammlung gehalten wurde. „Der Herzog von Epemon sagte zu dem Herrn von Rosny, er hätte nicht nöthig zu ihm zu kommen, und legte ein großes Gewicht auf seinen Titel. Rosny antwortete in demselben Ton, er wäre aus einem der ältesten Häuser in Frankreich. Sie werden mir doch einräumen, rief der Herzog, daß einiger Unterschied zwischen mir und Ihnen ist. Zugleich erhob er den Kriegsstand über alle andere, und bediente sich dabey oft des Wortes: der Degen. Dieses faßte der Herr von Rosny auf, und versicherte ihn, er wüßte den seinigen auch zu führen. — Ich verlange darüber mit Ihnen nicht zu rechten, antwortete Epemon.“

Der Kanzler besänftigte sie endlich, und sie kamen nun zu friedlichen Erklärungen. „Sie haben mit mir in einem Ton gesprochen, sagte Rosny, als ob ich ein geringer Finanzbedienter wäre.“ — „Nein, versetzte der Herzog, Sie werden nicht finden, daß ich Ihnen Grobheiten oder Schimpfworte gesagt habe.“ — „Ich bin auch nicht der Mann, dem man Grobheiten und Schimpfworte sagt, unterbrach

„terbrach ihn jener, ich würde sie von Niemand leiden.“ — „Ich sage das nicht.“ — erwiderte der Herzog. — „Ach, das freut mich sehr“ fiel Rosny ein, indem er sich stellte, als ob er die letzten Worte des Herzogs für eine Entschuldigung nähme, „das freut mich, daß Sie mich nicht haben „beleidigen wollen.“ — „Ich beleidige Niemanden, rief „Epernon voll Zorn, und wenn es ja geschähe, so weiß ich „die zu befriedigen, die meines Gleichen sind, und den an „dern gebe ich Genugthuung nach Maßgabe ihres Standes.“ Auf diese letzten Worte, welche sehr beleidigend sind, griffen beide zu den Degen; der Kanzler und die übrigen Räte unterbrachen sie verschiedene Male, und brachten sie endlich auseinander.

Diese Erzählung ist aus dem Vol. 8055 der Manuscripte der königl. Bibl. gezogen, welche bey dieser Gelegenheit auf der Seite des Herzogs von Epernon zu sehen scheinen. Le Grain (l. 7.) und andre Schriftsteller erzählen die ganze Sache mehr zu Rosny's Vortheil.

14.

Ange Capel, Herr Du Luat. Im 8778. Bande der Mss. der königl. Bibliothek ist von einem Buch die Rede, worin Du Luat den Finanzrathen verschiedne Erinnerungen giebt. Wahrscheinlich ist es dasselbe, wovon Sully hier spricht. — In den Anmerkungen zu dem 9ten Capitel der Geständnisse Sancy's wird Du Luat als ein muntre und angenehmer Schmeichler vorgestellt, der seinen Herrn, den Herzog von Sully, durch einen Stammbaum, wenn er ihn von dem Hause Courtenay abstammen ließ, gleichsam bezaubert hatte. Journal de Henri III, imprimé en 1720, t. 2. p. 477.

15.

Prefixe (part. 3me) erzählt, daß dieses Gespenst mit hoher gräßlicher Stimme rief: m'attendez - vous, oder m'entendez - vous, oder auch améendez - vous. Er schreibt diese Gesichter dem Spiel der Hexenmeister oder bösen Geister zu. — Auch im Journal de Henri IV, und in der Chronologie septénaire (année 1599) kommt das Gespenst vor. Der König und die Hoffente, heißt es, hatten darüber gelacht, als über eine Fabel, aber eines Tages sahen sie es deutlich durch das Gebüsch unter der Gestalt eines langen schwarzen Mannes, der ihnen solche Furcht einjagte

daß es nur darauf ankam, wer am besten laufen könnte. — Matthieu (t. 2. p. 268.) versichert, daß der Herzog von Sully eines Tages zu Fontainebleau dieses Lärmen hörte, und hinunter gieng, weil er glaubte, es sey das Gefolge des Königs, der von der Jagd zurück käme. — Bongarsius (epist. 184. ad Camerar.) sagt ganz ernsthaft, es sey ein Jäger gewesen, welcher zu Franz I Zeiten in diesem Walde getödtet worden wäre.

Ueber den großen Fisch lese man Chronol. septenaire p. 17. und über die Wasserfluth zu Rom die Briefe des Kardinals von Ossat nach.

16.

Er starb Sonntags den 13ten September an einer sehr schmerzhaften Krankheit.

17.

Was auch der Herr von Sully hier sagen mag, so ist doch das Stück in den alten Memoiren, welches den Titel: Testament des Königs von Spanien, führt, weder das wahre Testament dieses Fürsten, noch auch ein getreuer Auszug daraus. Man sieht dieses, wenn man es mit dem umständlichen Auszug bey De Thou (l. 120.) vergleicht. Es könnte aber doch seyn, daß die andere Schrift, welche er Instruction du Roi d'Espagne à son fils nennt, wirklich echt wäre. Sie hat mit dem wahren Testament Philips II weiter nichts gemein, als daß sie sichtlich in demselben Geist und nach eben den Grundsätzen abgefaßt, und auch ohne die Vorsichtigkeit geschrieben ist, womit man Werke behandelt, die zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt sind. — In einem verschiedenen Styl und einer andern Ordnung als in diesen Memoiren findet man sie in der Chronologie septenaire in Ansehung des Inhalts aber stimmen beyde überein.

18.

De Thou findet in dem Testament Philips II nichts, das, so wohl in Ansehung der Weisheit der Verordnungen als der Würde des Ausdrucks, mit dem Testament Karls V verglichen werden könnte.

19.

Antonio Pérez war erster Minister Philips II gewesen. Er fiel in Ungnade und entfloh nach Paris, wo er 1611 starb.

20.

„Er ließ sich seinen Sarg, der von Kupfer war, in „das Zimmer bringen, und einen Todtenkopf und eine goldne Krone darneben auf einen Tisch setzen.“ Chronologie septénaire, année 1598. Man lese darin sein öffentliches und sein Privatleben und seine Krankheits-Geschichte nach.

21.

Margarethe von Oestreich, eine Tochter Carls, Herzogs von Steiermark, Kärnthen und Krain, und Schwester Kaiser Ferdinands II.

22.

Ueber diese Heirathen so wohl, als über die Unternehmungen im Kriege sehe man die Chronologie septenaire, ann. 1598. und 1599; und Matth. p. 298. etc.

23.

Ein Sohn Ferdinands von Tirol, des zweiten Sohnes Kaiser Ferdinands I.

24.

Heinrich, Herzog von Bar, und nach dem Tode seines Vaters, Carls II. auch von Lothringen. Der König gab seiner Schwester 300,000 Gold Thaler zur Aussteuer. Matth. p. 278.

25.

Die Chron. sept. ann. 1599, versichert im Gegentheil, daß sie große Zufriedenheit über diese Heirath bezeugte, und, da sie sehr gut lateinisch sprach, immer die Worte im Munde führte: *Grata superveniet quae non sperabatur hora.*

26.

Der Cardinal von Ostia spricht in seinen Briefen nicht eher von seiner Unterhandlung wegen dieser Dispensation, als bis er, nach der Ankunft des Herzogs von Bar zu Rom (1560), der selber darum anhalten sollte, auf Befehl des Königs auch seine Bemühungen in dieser Sache wieder aufhieg. Nur im Vorbeigehen berührt er die Gründe, aus welchen der Pabst seine Einwilligung verweigerte. „Seine Heiligkeit, sagt er,“ hatte schon zu Ferrara dem Herzog von Luxemburg und mir, als wir ihn um die Dispensation bat-

ten, zur Antwort gegeben, er könne sie nicht ertheilen, weil die Eine Parthei sie nicht von ihm verlangte, ja sogar nicht anerkennen wollte, daß er das Haupt der katholischen und apostolischen Kirche sey, und Macht habe, zu binden und zu lösen; auch es nicht für unerlaubt halte, unter Geschwisterkindern eine Heirath zu schließen. Diese Gründe, setzt er hinzu, dauern bey dem Pabst noch immer fort. 2c. — Er unterstützte sie bey jeder Gelegenheit so eifrig mit theologischen Gründen, daß man wohl sieht, daß ein Mann, der so fest überzeugt war, der Pabst könne nicht einwilligen, auch nicht sehr in ihm gedrungen seyn wird. Im Gegentheil scheint es, daß er sich alle Mühe gab, es dahin zu bringen, daß der Französische und der Lothringische Hof in die Nothwendigkeit versetzt würden, die Prinzessin durch alle mögliche Mittel zur Religionsveränderung zu bewegen. — Er wurde aber gezwungen, in dieser Sache gewissermaßen gegen sein eignes Gefühl dem König zu dienen; weil er doch am Ende, freilich zwar sehr spät, diese Dispensation erhielt. — Ueberhaupt lassen sich aus seinen Briefen ungefehr, seine Grundsätze darthun; Er liebte die Person des Königs; er glaubte, die gute Politik sey von den Vortheilen der Religion unzertrennlich; und er war überzeugt, daß die Vortheile derselben nie besser aufgehoben seyn könnten, als in den Händen des Pabstes, der Jesuiten und aller derer, welche sie zur Zeit der Ligue beschützt hatten. Er liebte weder die Spanier noch das Haus Oestreich oder den Herzog von Savoyen; aber er hatte einen tödlichen Haß gegen die Calvinisten. Wegen der Dispensation sehe man in seinen Briefen p. 480. 2c. 492. 519. 599. 615. bis 769 2c.

27.

Peresire erzählt, daß der König da er seine Schwester durchaus nicht zur Religionsveränderung hatte bewegen können, ob er gleich so gar durch Drohungen sie dahin zu bringen suchte, zu dem Herzog von Bar sagte: „Mein Bruder, wie sehr sehe ich Sie zu, ob Sie sie zähm machen können.“

28.

Karl, der natürliche Sohn Antons von Navarra und von Mademoiselle de la Verandiere de la Guiche, sonst auch la Roüet genannt, welche Kammerfräulein bey der Königin Mutter war.

29.

Moquelaure's Ausdrücke sind hier noch sehr gemildert. Im Original nennt er den Erzbischof einen Eitel, und erinnert ihn nicht sehr anständig an ihre Schwelgereien.

30.

„Eines Sonntags,“ sagt die Chronologie septenaire, „holte der König ganz früh Morgens die Prinzessin seine Schwester und führte sie in sein Kabinet, wo der Brautigam schon zugegen war. Er befahl darauf dem Erzbischof von Rouen, die Trauung vorzunehmen. — Dieser weigerte sich anfangs, und wandte vor, man müsse doch die gewöhnlichen Feierlichkeiten beobachten. Aber der König antwortete sehr gelehrt: seine Gegenwart gäbe der Handlung die größte Feierlichkeit, und sein Kabinet wäre ein geheiligter Ort.“

31.

„Der Marschall von Vouillon hatte dieses mit Einigen Katholiken abgeredet, die vielleicht die dahinter verborgene Gefahr nicht ahndeten. Aber der Sieur Berthier (Bevollmächtigter der Geistlichkeit und Bischof von Neur) bestritt diesen Artikel in Gegenwart des Königs so lebhaft gegen den Herrn Marschall; daß, nachdem seine Gründe gehört, und die Wichtigkeit der Sache erwogen war, — Seine Majestät den Artikel ausstreichen ließ.“ — Chronol. septen. ann. 1599. p. 66. — Matthieu stimmt mit dieser Erzählung überein, t. 2. l. 2. p. 280 ic. — Dieser bestrittne Artikel des Edikts von Nantes ist wahrscheinlich der 82te, welcher nachher den Protestanten eben so nachtheilig wurde, als er anfangs vorthellhaft für sie war. Es werden ihnen darin alle Unterhandlungen, Verständnisse, Versammlungen, Berathschlagungen, Bündnisse, in und außer dem Lande, gemeinschaftlicher Geldbeitrag u. s. w. ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs untersagt.

32.

Man sehe die schon mehrmals angeführte Geschichte des Herzogs von Vouillon, l. 5.

33.

Das Edict von Nantes wurde endlich, nach vielen Schwierigkeiten von Seiten der Geistlichkeit, der Universität

tät und des Parlaments, am 25ten Februar dieses Jahrs
bestätigt. Bey dieser Gelegenheit sagte Heinrich IV zu den
Bischöfen: „Sie haben mich zu meiner Pflicht ermahnt; ich
ermahne Sie zu der Ihrigen: lassen Sie uns um die Bet-
te uns bestreben, zu thun, was Recht ist. Meine Vorfahren
haben Sie mit schönen Worten bezahlt; aber ich in meinem
grauen Wämssen will Ihnen die Wirklichkeit geben. Ich
bin ganz grau auswendig, aber inwendig bin ich reines
Gold. Ihre Bittschriften will ich durchsehen, und meine
Antwort soll Ihnen so günstig seyn, als mir möglich ist.“
Dem Parlament, welches gekommen war ihm Vorstellungen
zu thun, antwortete er: „Sie sehen mich hier in meinem
Kabinet, meine Herren, wo ich mit Ihnen reden will,
nicht im königlichen Anzug, nicht mit Schwerdt und Man-
tel, wie meine Vorgänger, noch wie ein Fürst, der
eine fremde Gesandtschaft empfängt; sondern im Wams,
wie einen Hausvater, der vertraulich mit seinen Kindern
reden will. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist, daß ich
Sie bitte, das Edict einzutragen, welches ich den Protes-
tanten zugestanden habe. Was ich dabey gethan habe ist
um des Friedens willen geschehen. Ich habe ihn mit Frem-
den geschlossen, und ich will ihn auch in meinem Lande
machen.“ Nachdem er ihnen die Gründe vorgestellt hatte,
durch welche er zu dem Edict bewogen worden war, fuhr
er fort: „diejenigen, welche sich meinem Edict widerlegen,
wollen den Krieg. Morgen will ich ihn den Protestanten
ankündigen; aber ich werde ihn nicht selber führen, ich wer-
de sie hinschicken. Ich habe das Edict gemacht, und ich
will, daß es gehalten werden soll. Mein Wille sollte
Grundes genug seyn. Ein gehorsamer Staat fragt nie
dem Fürsten um seine Gründe. Ich bin König, und spre-
che mit Ihnen als König; ich verlange Gehorsam.“ Pe-
ref. l. c. und Journal de Henri IV. — Man sehe auch
De Thou und Chron. sept. année 1599.

34.

De Thou erzählt (im Anfang des 123ten Buchs,
beym Jahre 1599.) die sonderbare Geschichte dieser verach-
tlich befehlten umständlich. Folgendes ist der Auszug daraus.
Jacob Brosier, ein Becker zu Komorantin in Soloigne,
war seines Handwerks überdrüssig geworden. Er durchzog
nun als Taschenspieler die Welt mit seinen drey Töchtern
Martha

Martha, Silvine und Marie. Die älteste, von der hier die Rede ist, machte sich seinen Unterricht, um die Rolle einer Besessenen zu spielen, so gut zu nütze, daß sie zu Orleans und Clermont alle Welt betrog. Der Bischof von Angers aber ließ sich nicht fangen. Er entdeckte den Betrug, indem er gemeines Wasser anstatt des Weihwassers nahm, einen Vers aus dem Virgil statt des Exorcismus hersagte, und anstatt seines bischöflichen Kreuzes sie mit einem Schlüssel berührte. u. Dies hinderte sie doch nicht, in Paris Glück zu machen. Sie wählte die Kirche der heiligen Genovefa, um hier dem Volke ein Schauspiel zu geben, und hatte bald großen Zulauf. Alle leichtgläubigen Geistlichen, die Kapuziner, die sie im größten Ernst exorcisirten, selbst einige von den Aerzten, welche Heinrich hinschickte, um die Sache zu untersuchen, ließen sich von ihr anführen, obgleich einige von den Letztern öffentlich sie eine Betrügerin nannten, vorzüglich Michael Marescot, der sie vor aller Welt überführte, daß sie weder das Lateinische noch das Griechische verstünde, nicht mehr Kräfte hätte, als ein andres Weib, und eine Verführerin und Spitzbäbin wäre. Das Parlament urtheilte nicht günstiger von ihr; dem ungeachtet hatten die Mönche und Prediger die Religion so sehr in die ganze Sache zu mischen gewußt, und die Besessene spielte ihre Rolle so gut, daß der Befehl des Parlaments, wodurch sie und ihr Vater angewiesen wurden, unverzüglich in ihre Heimath zurück zu kehren, so weise und gerecht er auch war, doch außerordentliches Murren und beynahe einen Aufstand in Paris erregte. Der König war sehr unruhig darüber, weil er sahe, daß alle seine alten Feinde noch von der Ligue her bey dieser Gelegenheit wieder zum Vorschein kamen. Alexander von la Rochefoucault, Herr von Saint-Martin, aus dem Hause der Grafen von Randan, wagte es sogar, die Sache noch weiter zu treiben, indem er diese Martha nach Avignon und von da nach Rom schaffte, wo sie eine Menge Gönner fand. Der Cardinal von Ossat machte endlich dem Betrug ein Ende, und die Besessene wurde von aller Welt verachtet und verlassen, bis sie zuletzt im Elende starb. — Man sehe auch die andern Geschichtschreiber.

35.

Auch Joseph Scaliger nennt den Herrn von Sancy einen Schwärmer und Schwindelgeist, u.

36.

36.

Die Tochter Heinrichs I Prinzen von Conde' aus seiner ersten Ehe mit Maria Prinzessin von Nevers, Marquisin von l'Isle &c.

37.

Peter von Espinac war ein großer Equisite gewesen, doch versichert Matthieu (t. 2. l. 2. pag. 308.) er habe Heinrich dem vierten nützliche Dienste gegen Spanien geleistet. Der Herr von Thou sagt ihm verbotne Liebe, Simonie u. s. w. nach. l. 90.

38.

Louise von Budos, die Tochter Jakobs von Budar Viscomte von Portes, und zweite Gemahlin Heinrich von Montmorency.

39.

Nach Matthieu (t. 2. l. 2. p. 316.) kam sie nach Paris um den Kaufcontract über Chateaufort in Perche bestätigen zu lassen.

40.

Sie blieb die Nacht zu Melun, am andern Morgen begleitete der König sie selbst bis an das Fahrzeug, welches sie nach Paris brachte. Sie stieg beim Arsenal aus.

41.

D'Aubigne' sagt dasselbe t. 2. l. 5. cap. 3.

42.

Sebastian Zamet ein reicher Unternehmer; er war aus Uccia gebürtig, hatte sich aber mit seinen zwey Brüdern naturalisiren lassen. Heinrich hatte sein Haus gewählt um seine Mahlzeiten und stillen Lustbarkeiten daselbst zu halten, und liebte ihn, weil er lustig und aufgeräumt war.

43.

D'Aubigne' giebt dieses zu verstehen, indem er sagt, sie habe, nachdem sie in Zamet's Hause eine große Citroue, oder nach andern einen Gallat gegessen, auf einmal ein solches „Brennen in dem Schlunde und so fürchterliches Leidschneiden empfunden &c.“ — Aber weder de Thou, noch Bassompierre noch die Chronologie, noch irgend ein anderer Geschicht

schichtschreiber schiebt dieses auf Vergiftung. Le Grain meint, es sey von dem rohen und kalten Saft der Citrone gekommen. Sauval sagt, er habe alte Leute gekannt, die die Leiche der Herzogin noch auf dem Paradebette zu Saint-Germain gesehen hätten.

44.

Sie hatte fürchterliche Verzuckungen, und bey der Deffnung der Leiche fand man das Kind todt. Man sehe darüber De Thou l. 122. Matthieu. D Aubigné t. 3. l. 5. cap. 3. Le Grain l. 7. Chron. septén. ann. 1599. Mem. de Bassompierre etc. Der letztere, so wie de Thou und Matthieu setzen ihren Tod einen Tag früher.

45.

Bassompierre, der ein Augenzeuge war, erzählt, daß Heinrich noch nicht glauben wollte, daß sie todt wäre. Er hatte die Herzogin nach Paris begleitet; la Barenne kam, und sagte ihm und dem Marschall von Ornano, daß sie so eben verschieden wäre. Sie stiegen so gleich beide zu Pferde um dem König diese traurige Nachricht zu bringen und ihn zu hindern nach Paris zu kommen. „Wir begegneten ihm,“ sagt er, „jenseits La Gausfaye nahe bey Villejuif; er kam auf Kläppern und ritt mit verhängtem Zügel. So bald er den Marschall erblickte, errieth er alles und brach in Klagen aus. Endlich ließ er sich bewegen in der Abreiß zu la Gausfaye abzustiegen, wo man ihn zu Bette brachte. Zuletzt kam eine Kutsche von Paris, in welcher er nach Fontainebleau zurück fuhr.“ Mem. de Bassomp. t. 1. pag. 69. etc. Le Grain setzt hinzu, daß er in der Kutsche ohnmächtig wurde.

Die Billigkeit erfordert zu sagen, daß diese Frau in der That durch eine Menge vortreflicher Eigenschaften des Herzens die Zärtlichkeit des Königs rechtfertigte. D'Aubigné, der sonst nicht so leicht lobt, sagt von ihr: „Es ist zu bewundern, wie diese Frau, deren außerordentliche Schönheit doch gar nichts wollüstiges hatte, so viele Jahre mehr auf den Fuß einer Königin als einer Veschläferin hat leben können, ohne sich mehr Feinde zu machen. Die Bedürfnisse des Staats waren ihre Feinde u. Matthieu sagt, daß sie dem König oft guten Rath gab. — Le Grain versichert (l. 8.) daß sie Heinrichen außerordentlich treu war;

war; so daß sie auch nie ihre Heirath mit dem Herrn von Biancourt vollziehen wollte. — Andre Schriften aus dieser Zeit schildern uns diesen als einen Mann, dessen einziges Verdienst seine Geburt und seine Reichthümer waren, übrigen aber an Verstande so arm als häßlich vom Körper. Gabriele von Estrées heirathete ihn bloß, um sich der Tyrannen ihres Vaters zu entziehen, und weil ihr der König versprochen hatte, daß er die Vollziehung der Ehe schon hindern und sie nachher scheiden lassen wollte, welches er auch that.

46.

Der ganze Hof mußte um die Herzogin von Beaufort die Trauer anlegen. Er selbst trug sich die ersten acht Tage schwarz, und nachher violet. Mem. de Chiverny.

47.

Heinrich von Joyeuse, Graf von Bouchage, ein junger Bruder des Herzogs Joyeuse, der bey Coutras blieb. Eines Tages, da er früh um 4 Uhr, nachdem er die ganze Nacht in Schwelgereien zugebracht hatte, bey dem Kapuzinerkloster zu Paris vorbey kam, bildete er sich ein, er höre die Engel die Metten singen. Von dieser Idee tief gerührt, wurde er selbst Kapuziner unter dem Namen Bruder Angelus. In der Folge warf er die Kutte weg, und führte die Waffen gegen Heinrich den Vierten. Der Herzog von Mayenne machte ihn zum Statthalter von Languedoc, Herzog, Pair und Marschall von Frankreich. Am Ende schloß er einen Vergleich mit dem Könige. Da sie aber eines Tages zusammen auf dem Balkon standen, und sich eine Menge Volks unten versammelt hatte, sagte Heinrich zu ihm: Die Leute scheinen mir sehr froh zu seyn, daß sie Menschen bey einander sehen, wovon der Eine der Kirche abtrünnig geworden ist, und der andre sie verläugnet hat. Joyeuse wurde von diesem Worte abermals so betroffen, daß er in sein Kloster zurückkehrte, und bis ans Ende Mönch blieb. Diese Anekdote ist aus den Anmerkungen zur Henriade.

48.

Henriette Katharine von Joyeuse. Aus dieser Ehe wurde bloß eine Tochter erzeugt, und die Linie von Bourbon Montpensier erlosch,

49.

Antoinette von Orleans: von Lonqueville, die Wittwe Karls von Goudy Marquis von Bellisle und ältesten Sohns
H. Denkwürdigk. III. B. II nes

nes des Marschalls von Reg. Mezerai erzählt uns die Ursache, warum sie der Welt entsagte. Es geschah aus Kummer, weil sie den Tod ihres Gemahls nicht rächen konnte; ein Soldat, den sie dazu gedungen hatte, wurde ergriffen und aufgehängt, ohne daß der König ihn auf ihre Bitte begnadigen wollte. Der Marquis von Bellisle war 1596 zu Mont-Saint-Michel von einem Edelmann aus Bretagne, Namens Kermartin, getödtet worden. — L'Etoile beschreibt sie als eine Dame, die um ihrer Schönheit und ihres Verstandes willen von dem ganzen Hofe bewundert wurde, und im Kloster ein Beispiel der Andacht und Bussfertigkeit war.

Anmerkungen

zu dem
elften Buche.

1.

Dies Marquisat war ein Lehen von Dauphiné, auf welches das Haus Savoyen gar kein Recht hatte.

2.

Man sagt, daß diesem eines Tages am Französischen Hofe die Worte entfuhrn: „ich bin nicht nach Frankreich gekommen, um zu ernden, sondern um auszusäen.“

3.

Man lese den Brief Heinrichs des Vierten an Margarethen von Ballois, und ihre Antwort in der neuen Sammlung der Briefe Heinrichs des Großen.

4.

Horaz del Monte, Erzbischof von Arles, und Franz, der zweite Sohn Wilhelms von Joyeuse. Die drey Rommissarien versammelten sich in dem Pallast des Bischofs von Paris, Heinrich von Gondy. Nach einer reifen Untersuchung der Gründe von beyden Seiten erklärten sie die Ehe für nichtig wegen leiblicher und geistlicher Verwandtschaft, Religion, Zwang und fehlender Einwilligung von dem einen Theil. Heinrich IV. und Margarethe von Ballois waren Verwandte im dritte Grade, denn die Mutter Johannes von